

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	16 (1943-1944)
Heft:	9
Artikel:	Politiker äussern sich über unser Schulwesen
Autor:	Oeri, Albert / Schaller, Alfred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850723

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V. A.! Wenn ich bisher am Unterricht des Lehrers allerlei ausgesetzt habe, möchte ich doch nachdrücklich feststellen, daß sich unsere Lehrerschaft, wie schon während des letzten, so auch im gegenwärtigen Krieg alle Mühe gibt, sowohl in erzieherischer wie in unterrichtlicher Hinsicht, um unserer Jugend über die schwierigen Zeiten hinüberzuhelfen. Gar oft sind für die einberufenen Lehrer keine Vikare vorhanden — Basel holt uns gewöhnlich die Sekundarlehrer weg — oder der Schulbetrieb kann nur mit Abteilungsunterricht aufrecht erhalten werden. Dann bedenken Sie, daß es im ultrademokratischen Baselbiet nur in einer einzigen Gemeinde — Pratteln — eine Hilfsklasse gibt, so mit alle Primarschüler die gleiche geistige Kost vorgesetzt erhalten, so daß 8% in acht Schuljahren nicht über die 6., 5. oder gar nur die 4. Klasse hinauskommen.

Weitere Hemmungen der Schularbeit sind in den Herkunfts- und Umweltverhältnissen der Schüler, in dem zunehmenden Versagen der Familie begründet. Schon nach dem letzten Krieg wurde in Lehrerkreisen oft konstatiert, daß das geistige Niveau und die Lernfähigkeit und der Lerneifer nicht mehr dieselben seien wie früher. Es müsse einer schon ein ganz tüchtiger Schulmeister sein, wenn er seine Klasse dahin bringe, daß sie seinem Unterricht — und sei er noch so kindertümlich und lebensnah — wie die modernen Etiquetten heißen — eine ganze Stunde oder gar einen Vormittag lang, vom Nachmittag nicht zu reden, mit ganzer Aufmerksamkeit folgt. Es gibt immer mehr Schüler, ja Jahrgänge solcher, an die auch

der erfahrenste Lehrer einfach nicht herankommt, mit denen nur ein Minimum von Unterrichtserfolg erreichbar ist. Sie verharren im passiven Widerstand; vielleicht von einem braven Elternpaar dazu angestiftet, sind sie nur in der Disziplinlosigkeit aktiv.

Unsere Lehrerschaft aber wird in pflichttreuer, verantwortungsbewußter Arbeit — ich betone das noch einmal — auch in der beginnenden Zeitenwende auf ihrem Posten sein, und soviel an ihr liegt, den guten Ruf unseres Schulwesens, den es auch in Basel genießt, erhalten und mehren.

Im Namen der basellandschaftlichen Lehrerschaft danke ich — auch persönlich — der Leitung der Basler Schulausstellung, die von Anfang an ihre so wertvollen und vielseitigen Veranstaltungen den auf Fortbildung bedachten Landschäftler Lehrern in so freundnachbarlicher Weise zugänglich gemacht hat.

Und es gereicht mir zur großen Genugtuung, daß überhaupt die gegenseitigen Beziehungen beider Halbkantone im Schulwesen durch das Schülerabkommen von 1935 und besonders durch das neue Lehrerbildungsabkommen vom letzten Jahr, das den Baselbietern den Besuch des Lehrerseminars erleichtert, am Ende meiner Amtszeit viel reger sind als am Anfang.

Drei meiner Amtsvorgänger, die HH. Zingg, Freyvogel und Brunner sind nach bloß vierjährigen „Beobachtungen“ des basellandschaftlichen Schulunterrichts als Lehrer an Basler Schulen gewählt worden. Ich habe es neunmal länger ausgehalten — und es reut mich nicht ...

Politiker äussern sich über unser Schulwesen

Vorbemerkung: Der Vorstand der Schulsynode Basel-Stadt veranstaltete kürzlich eine Rundfrage bei Vertretern der wichtigsten schweizerischen Parteien. Veranlassung dazu bot der Wunsch, „die Verbindung zwischen der Schule und dem aktiven Politiker enger zu gestalten, sowohl die Lehrer für die Arbeit der Parteien wie die Parteivertreter für die Fragen und Schwierigkeiten der Schule zu interessieren“. Die eingelaufenen Antworten, die in No. 6 des „Basler Schulblattes“ publiziert wurden, sind so interessant, daß wir uns verlaßt sehen, sie durch Veröffentlichung in der SER einem größeren, gesamtschweizerischen Leserkreis zugänglich zu machen.

Die Redaktion.

Liberale Partei: Nationalrat Albert Oeri

Zukunftssorgen um die Schule

Wer nichtrettungslos der Ideologie einer der kriegsführenden Parteien verhaftet ist, hat seine Sorgen um das neue Europa, das heißt um den materiell und geistig verheerten und ausgepowerten Rest der Völkerchaften die sich einst für die Blüte der Menschheit hielten. Und nicht die kleinste dieser Sorgen ist die um die

europeische Schule der Nachkriegszeit. Was wird sie leisten wollen und leisten können?

Es sei mir, wenn ich zur Abwechslung einmal in ein unpolitisches Blatt schreiben darf, gestattet, ausnahmsweise das strenge Verbot des Prophezeiens, das die Zensur über die Presse verhängt hat, zu überschreiten und eine Vorhersage zu wagen: die den Krieg überlebenden Volksteile werden ihren Schulen überall ein höchst materialistisches Pflichtenheft vorschreiben. Es wird sich eine wahre Hochflut von Forderungen erheben, die Schule müsse vor allem eine Jungmannschaft liefern, die imstande sein werde, in möglichst kurzer Zeit den verlorenen Wohlstand des Volkes wiederherzustellen. Gute Techniker her! Gerissene Wirtschafter her!

Der misera contribuens plebs der kriegsverheerten Länder ist die Vordringlichkeit solcher Wünsche nicht zu verübeln. Die Mühseligen und Beladenen, die es so unsäglich schlecht haben werden auf ihrer „verbrannten Erde“, wollen es wieder ein wenig besser haben, wollen Geld und Gut verdienen und sich auf der Sonnenseite des Lebens bewegen. Wer „die gute alte Zeit“ nicht mehr selbst erlebt hat, wird sich von ihr erzählen lassen und desto üppigere Vorstellungen von ihr bekommen. Wenn dann diese Sehnsüchte nicht in Er-

füllung gehen, weil kaput ist, was kaput ist, wird es heißen, die Schule tauge nichts, ihre Lehrer könnten nicht das richtige Holz liefern, weil sie selbst nicht vom richtigen Holze seien, und so weiter. Und dann wird „die Auswahl der Tüchtigsten“, der richtunggebenden und leitenden Kräfte in der Lehrerschaft, nach dem Prinzip vor sich gehen: Gesunde Materialisten sorgen am besten für die materielle Gesundheit und das materielle Gedeihen der heranwachsenden Generation; weg mit den sterilen Doktrinären! Die Schulreform der Nachkriegszeit wird auf Kosten des Geistigen im weitesten Sinne des Wortes gehen. Was sich nicht bezahlt macht, bezahlt man nicht. Alles, was dem Schulentlassenen nicht zur Förderung im Beruf und also dem Volk nicht zur Wiedererlangung seines einstigen Wohlstandes dient, ist überflüssiger Kram, ist ein Luxus, den man sich nicht leisten kann. Die Schule soll sich von keiner rationell gebauten Maschine beschämen lassen, die mit den billigsten Herstellungskosten und dem mäßigsten Materialaufwand ein Produktionsmaximum liefert.

Notabene: Ich habe den Glauben an unsere europäische Menschheit nicht so absolut verloren, daß ich von der dauernden Sieghaftigkeit dieser Einstellung der nächsten Schulgeneration überzeugt wäre. Abseitige Denker wird es immer wieder geben. Manche von ihnen werden verborgen bleiben oder, wenn sie sich hervorwagen, umkommen. Aber den Geist wird man im zwanzigsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung so wenig töten können, wie man ihn im ersten und in allen andern Jahrhunderten töten konnte. Er wird sich wieder erheben und durchsetzen, wie ihm dies einst nach Katastrophen wie die Völkerwanderung gelungen ist. Wellenberge folgen auf Wellentäler, auch im geistigen Bereich.

Aber die Schweizerschule! Wie soll sie sich in der zu erwartenden bösen Zwischenzeit durchschlagen?

Sie hat keinen Grund, sich von den Nachkriegsidealen des Auslands überrennen zu lassen. Wenn unser Land, wie wir hoffen, nicht schließlich doch noch in den Krieg hineingezogen wird, so wird seine Schule die kommende Friedenszeit mit einem gut erhaltenen Lehrer- und Schülerbestand antreten. Auf beiden Seiten hat sie sich einen ansehnlichen Standard gewahrt. Die Knochen ihrer männlichen Lehrkräfte liegen nicht in fernen Massengräbern. Man hat ihre halbwüchsigen Jungen nicht dem Unterricht entrissen, mit oder ohne Kriegsmaturitäten und sonstige falsche Zeugnisse. Auch die Wirtschaft braucht sich bei uns nicht zu ängstigen, sie werde wegen dürftiger Schulung ihres Nachwuchses vor der Weltkonkurrenz der Friedensperiode unterliegen.

Die einzige wirkliche Gefahr, die unsere Schule bedrohen kann, wird die durch ganz andere Voraussetzungen bedingte neue europäische „Mode“ sein. Nicht alle, aber doch auch nicht ganz wenige Schweizer sind ja leider sehr anfällig gegenüber ausländischen Modeströmungen. So hat die sogenannte Gymnasialreform Wilhelms II. auch die Schweiz nicht ungefährlich anstecken können, um nicht neuere und deshalb odiosere Exempel zu zitieren. Das Ausland hat uns gerne für verstockt und reaktionär gehalten, wenn wir uns seinen mit großem Tamtam propagierten „Zeitgemäßheiten“ nicht gleich hingaben. So wird es auch gehen, wenn das für die Nachkriegszeit fällige materialistische Schulideal an uns heranflutet und den phäakischen Luxus im Geistigen, den es sich nicht mehr leistet, während wir es noch können, verhöhnt und verpönt. Die Verteidigung unseres Schulideals wird dann nicht einmal sehr leicht sein. Die beiderseitige Bewährungsprobe

dauert nicht nur ein paar Jahre, sondern beansprucht eine oder mehrere Generationen. Und unterdessen hat Recht, wer im Behaupten der Stärkere ist.

Kraft braucht die Schule dann auch im Kampfe mit denjenigen unserer Landsleute, die schon seit Jahr und Tag nichts mehr von ihrer Erziehungspflicht wissen wollen und nur noch ihre Lehrpflicht anerkennen. Die befinden sich auf dem besten Weg zum Materialisierungsideal des Unterrichts. Sie rekrutieren sich keineswegs nur aus der Mittelschicht des bourgeois Philisteriums, sondern es sind in zunehmender Zahl auch hohe akademische Herren darunter, die den Gymnasien jede Lehrstunde verübeln, die nicht der Propädeutik ihres eigenen Universitätsfaches dient. Bis die Gymnasien und die Gymnasiasten an dieser Propädeutik erstickten und nichts mehr für die schlichte alte Pädagogik übrig haben!

Wer viel mit dem Schrifttum unserer schweizerischen Gegenwart zu tun hat, wird mir in diesem Zusammenhang einen speziellen Notschrei nicht verargen. Er gilt der zunehmenden Sprachversimpelung. Ohne daß wie für das Basik English eine laute Propaganda gemacht wird, treiben wir einem Basik German zu, einer bis zur Verblödung vereinfachten und verkommenen deutschen Muttersprache. Der philologische Schmerz ist der geringste, der sich angesichts dieser Erscheinung regt. Himmeltraurig ist sie darum, weil sie ein sicheres Symptom dafür ist, daß unsere Jugend sich der guten Literatur zu entwöhnen beginnt. Und das ist eine Anklage gegen die Schule und die Schulmeister, viel mehr aber noch gegen die „Meister der Schulen“ im Hintergrund, die es dazu gebracht haben, daß eine Großzahl von Schulentlassenen dank der überstandenen Belastung einen Horror vor jedem rechten Buch hat.

Halt gebieten kann auf diesem abschüssigen Wege nur eine Lehrerschaft, die weder den ausländischen Moden, noch dem inländischen Druck nachgibt. Eine Lehrerschaft, die dem Lande gute Berufsleute, aber nicht nur gute Berufsleute, sondern erzogene Schweizer stellen will. „Ganze Kerle“, männliche und weibliche!

Radikal-demokratische Partei: Dr. Alfred Schaller

Liebes Fräulein Redaktor!

Ihre freundliche Aufforderung, „als Vertreter der radikal-demokratischen Partei“ meine Ansicht über unser Schulwesen vorzubringen, hat mich in eine recht unangenehme Lage versetzt. Ich komme mir vor wie ein Schüler, dem ein AufsatztHEMA nicht liegt und der deshalb am liebsten ein paar Tage schwänzen möchte. Haben Sie oder der Herr Präsident der Schulsynode, Freund Heinrich Burckhardt, wirklich eine Offenbarung erwartet von der „Stellungnahme der politischen Parteien zum Schulwesen? Soll ich Ihnen einfach zitieren, was vielleicht irgend ein radikales oder freisinniges Parteiprogramm (ich habe sie nicht nachgelesen!) über die Schule bzw. die Erziehung sagt? Dort wird stehen, daß wir uns für die freie und allgemeine Volksschule einsetzen, für die Lehrfreiheit, für die Erziehung zum guten Staatsbürger, usw. — alles Postulate, die zu Zeiten ja gar nicht so selbstverständlich waren und zum Teil heute noch aktuell sind. Sie wollen aber wohl kaum einfach ein Programm kommentiert haben, nicht wahr? So wie ich Heinrich Burckhardt kenne, will er eine persönliche Stellungnahme des „Politikers“. Und da kann natürlich noch viel weniger eine Offenbarung aufblühen als in einem Parteiprogramm. Wir „Poli-

ker" sind immer wieder erstaunt, was man uns bei aller Geringschätzigkeit, mit der man vielfach über uns urteilt, immer wieder für besondere Gaben zutraut. Zu allen Problemen und Fragen sollten wir eine — möglichst originelle und weise — eigene Auffassung haben. Es gibt keinen Zweifel — wir werden überbewertet, man erwartet zuviel von uns!

Darum „liegt“ mir Ihr Aufsatzthema nicht, Fräulein Doktor! Ich bin, weiß Gott, nicht in der Lage, Ihnen eine originelle Ansicht über unser Schulwesen zu produzieren. Ganz einfach, weil mir jede Aktivlegitimation fehlt — ich schicke noch keine Kinder zur Schule und meine eigene Schulzeit liegt recht weit zurück. Ich könnte nun freilich von meinen Erfahrungen im Beruf ausgehen und Ihnen in aller Härte darlegen, daß die jungen Leute, welche sich um Stellen bewerben, sehr oft in den sogenannten primitivsten Kenntnissen (Deutsch, Rechtschreibung, Rechnen) enttäuschend schwach sind. Darf ich als „gewöhnlicher“ Bürger zwischenhinein sagen, daß mir scheint, die Schule wolle in die Köpfe der Kinder zuviel hineinpressen und daß deshalb die Grundfächer (oder wie nennt Ihr Pädagogen das?) wesentlich zu kurz kommen. An einem solchen Manko leiden dann die jungen Leute noch viele Jahre, vielleicht ein ganzes Leben. In diesem Zusammenhang hat mir ein Freund ein Rousseauwort zitiert, das zuwenig bekannt scheint: „Lerne die Kunst, nicht alles wissen zu wollen“. Und dieser Freund, ein Pädagoge, schrieb mir dazu: „Man versuche nicht, die Kinder zu Gelehrten zu machen, es kann sich nur darum handeln, ihnen den Geschmack an der Wissenschaft beizubringen“. Hat er nicht ein wenig recht? Wird nicht in unserer Schule die Lebensertüchtigung zu Gunsten des „wissenschaftlichen“ Betriebes vernachlässigt? Ich glaube mit meinem Freunde, daß in vielen Schulen qualitativ und quantitativ zuviel gefordert wird, mit dem Resultat, daß das Hauptergebnis ein großer Schultüberdrüß bei den Unterbegabten und eine (blasierte!) Halbildung bei den Begabten ist.

Doch nun zu dem Problem, zu welchem Sie ja eigentlich einen Beitrag von mir erwarten: Schule und Staat. Oder präziser: Schweizerschule und Eidgenossenschaft. Ja, da gestehe ich Ihnen, habe ich mir schon einige Gedanken gemacht und sie gelegentlich auch schon öffentlich geäußert. Ich halte die Aufgabe der nationalen Erziehung, die gerade unsere Epoche der Schweizerschule stellt, noch nicht für befriedigend gelöst. Sicher, diese Aufgabe ist eine gewaltig große und schwere. Ich anerkenne auch rückhaltlos, daß in vielen Schulen große Bemühungen gemacht werden, um den Kindern ein besseres Rüstzeug als Staatsbürger mit ins Leben zu geben. Doch scheint mir nicht genügend erkannt zu sein, daß man die Bildung zum die Heimat liebenden Staatsbürger, zum sozial und kameradschaftlich fühlenden und handelnden Demokraten, zum innerlich pflichtbewußten und einsatzbereiten Soldaten, nicht betreiben kann, wie zum Beispiel die Naturkunde. Die Schule darf diese Aufgabe nicht intellektualistisch lösen wollen. Es genügt nicht, dem jungen Menschen die

Systematik und die Funktion unserer Demokratie, den geschichtlichen Werdegang und die heutige politische Stellung des Bundes zu erklären. Dem jungen Menschen müssen eine Gesinnung und ein Glaube eingepflanzt und mitgegeben werden!

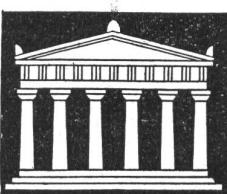
Sie verwerfen nun vielleicht die Hände und lächeln überlegen. Gesinnungsschule? — Ich bin mir wohl bewußt, was für ein gefährliches Wort ich hier in die Debatte werfe. (Tu l'as voulu,) Aber sehen Sie, auch ich habe meine Entwicklungen durchgemacht. Meine Jugend stand völlig im Zeichen der Gesinnungsschule religiöser Observanz. Besonders in der Mittelschulzeit standen meine Kameraden und ich unter einem mächtig starken Gewissenszwang, der uns zum Teil ungeheuer schwer gedrückt hat. Wir gingen mit dem verzweifelten Elan der Jugend gegen all das an, was man uns zu glauben zwingen wollte. Und sehnten uns nach der kristallklaren Luft wirklicher, freier Erkenntnis. Als wir soweit waren, in dieser „Höhenluft“ zu atmen, waren wir zwar den Glaubenszwang los, tauschten aber dafür die Einsicht ein, daß es mit dem Intellekt allein auch nicht getan ist. Ohne ein Fundament an Glauben und ohne die Anerkennung gewisser Gefühls- und Gesinnungsprämissen findet der junge Mensch keine rechte Beziehung zur Umwelt. Darum vertrete ich die Auffassung, unseren jungen Leuten solle eine politische Gesinnung (im allgemeinen, besten Sinne des Wortes) gegeben werden. Selbstverständlich nicht eine parteipolitische, sondern eine Gesinnung gründend in jenem politischen Fundament, das uns allen gemeinsam ist. Demokratie, Gleichberechtigung, christlicher Humanismus, föderativer Zusammenarbeit, Neutralitätsmaxime, Verzicht auf Imperialismus, unbedingte Freiheit und Selbständigkeit, etc.

Ihr Lehrer könnt das nur mit dem Herzen geben, — weil es in die Herzen der jungen Welt gelegt werden soll. Es gibt Lehrer, die diese Gabe in wunderbarer Weise haben. Viele nützen sie, andere haben Hemmungen. Viele könnten Sie sich noch aneignen. Gebt den jungen Menschen einen Glauben, zum Land, zur Heimat, zur Freiheit, zum Schönen im Schweizertum! Euer ganzer Unterricht sollte unter diesem höheren Gebot stehen. Staatsbürgerliche Unterrichtsstunden — so wertvoll sie sind — genügen nicht. Zeigt den Kindern ruhig auch die eidgenössischen Schwächen auf, lehrt sie mit wachen Augen die immer heiklen Probleme der staatlichen Gemeinschaft sehen. Hätt keine Angst, die Wertung wird nicht negativ!

Die Aufgabe ist nicht leicht. Sie ist vielleicht die schwerste, die dem Pädagogen gestellt ist. Aber ist es nicht ein schönes Ziel, eine gläubige Jugend zu schaffen? Mit dem Glauben an Werte, die wir alle gerade heute mehr denn je empfinden. — Von selbst stechen wir ab von der Art Gesinnungserziehung, wie sie in totalitären Staaten betrieben wird. Es genügt, den Unterricht schweizerisch, unserer Eigenart getreu, zu halten. Die Aufgabe erfordert gute, begeisterte, heimatliebende Pädagogen. Wir haben sie! Wer in den letzten Jahren Militärdienst gemacht hat, zweifelt nicht

INSTITUT ATHENAEUM BASEL

St. Alban-Vorstadt 10 Telephon 4 01 20



Gymnasialabteilung:

Lehrplan nach den staatlichen Unterrichtszielen.

Maturitätsabteilung:

Vorbereitung auf Maturität,
ETH Zürich und Technikum.

Semesterbeginn: April und Oktober

Eintritt jederzeit — Prospekt — Referenzen

an der hohen Gesinnung unserer Lehrerschaft. Sie verdient das Vertrauen, das sie unerschüttert im Volk genießt.

Darf ich nun noch einmal meinem Freunde, dem Pädagogen, für ein paar Zeilen Gastrecht geben? Er zitiert diesmal Pestalozzi: „Die Elemente der Sittlichkeit gehen nicht von Begriffen, sie gehen vom Glauben aus“. Und er selbst meint dazu, daß dieser Satz, zur Richtschnur erhoben, das Grundübel unserer Schule ausrotten würde: die Ueberschätzung des Intellekts auf Kosten des Glaubens und der echten Liebe zur Wahrheit. Dieses Grundübel stehe einer wirklich lebensnahen staatsbürgerlichen Bildung im Wege. — Die Haltung des gesamten Unterrichts müsse so sein, daß der Schüler die Heimat als hohen Wert lieben und achten lernt und daß er mit Begeisterung ihm dort zu dienen bereit ist, wo ihn das Schicksal hinstellt. Dieses Ziel verlange Absage an den Verstandesgötzen und an das Ideal der Vielwisserei und die Umstellung auf solche Lebenswerte, die vom Verstand nicht als greif-

bar nachgewiesen werden können und es auch nicht nötig haben.

So bin ich nun doch noch „politisch“ geworden. Wie könnte es anders sein? Das Problem der Gestaltung unserer nationalen Erziehung ist eine Lebensfrage unseres Landes. Darum muß sie jeden ernsthaft politisch Interessierten bewegen. Darum habe ich Ihnen nun auch schlüssiglich herzlich zu danken für die Möglichkeit, die sie meinem pädagogischen Kronzeugen und mir gegeben haben, um im Schulblatt unsere Meinungen darzulegen. Wir freuen uns schon auf das Echo! — Wenn wir nur „kritisch“ gewesen sind, dann deshalb, weil wir annehmen mußten, man erwarte dies von uns. Im Ganzen ist unser Urteil über die schweizerische Schule und ihre Lehrer absolut positiv. So positiv, daß wir voraussetzen, „positive“ Kritik sei willkommen.

Mit besten Grüßen an Sie und Heinrich Burckhardt, der den armen Politikern auch einmal ein paar Tage Ferien gönnen soll, zeichne ich als Ihr ergebener

Fortsetzung folgt!

Kleine Beiträge



Aktion Soldatenweihnacht 1943

Der Winter ist im Anzug. Nass und kalt sind die Tage. Der erste Schnee ist gefallen. Rauch steigt auf über den Dächern, mit dem Heizen ist begonnen worden. Aus Truhen und Schäften werden warme Winterkleider hervor geholt. Was mangelt wird im Geheimen auf das Christfest bereit gestellt. — Wir rüsten auf die 5. Weihnacht inmitten eines vom Krieg aufgewühlten Europas. Wiederum hoffen wir auf eine Weihnacht im Frieden. Mit Zuversicht, denn wir vertrauen auf unsere Armee. Auch diesmal wieder stehen unsere Männer einsatzbereit auf ihrem Posten. Manchen mag es hart ankommen. Vielen von ihnen war das Los beschieden, nun schon

zwei, vielleicht schon gar drei Mal um die Weihnachtszeit im Aktivdienst stehen zu müssen. Es ist dies kein kleines Opfer. Sonst gewohnt, diese heilige Zeit im heimlichen Familienkreise verbringen zu dürfen, sind sie verpflichtet, im kalten Bunker, auf einsamer Bergeshöh', die eisige Bise im Gesicht, für die Sicherheit des Landes einzustehen. In ihrem Schutze kann das Hinterland die Weihnachtsvorbereitungen treffen, in ihrem Schutze begehen wir wohlgeborgen das Christfest. Dies verpflichtet!

Auch dieses Jahr ist deshalb wieder eine Soldatenbescherung vorgesehen. Das Weihnachtspäcklein aus freiwilligen Geldern des Schweizervolkes finanziert, ist eine symbolische Gabe der Dankbarkeit. Der Wehrmann im Felde weiß dieses Geschenk zu schätzen. Es bereitet viel Freude und schafft gegenseitiges Vertrauen. Die Gewissheit, für ein dankbares Hinterland einzustehen, verleiht ihm Kraft und Ausdauer. So bescheiden die Soldatenpäcklein auch ausfallen werden, erfordern sie doch ganz beträchtliche Geldmittel. Dieselben sollen durch eine besondere Aktion sicher gestellt werden. Geplant ist der Vertrieb einer gediegenen Stecknadel (Soldatenkopf) auf Rockrevers, Bluse oder Kravatte. Am 11. und 12. Dezember werden diese Nadeln in der ganzen Schweiz zum Preise von Fr. 1.— im Strassenverkauf angeboten. Über eine Million Abzeichen sind in Fabrikation gegeben worden. Es ist zu hoffen, dass das letzte Stück einen Abnehmer finden wird. Wer darüber hinaus noch ein Mehreres geben möchte, findet Gelegenheit, seinen Beitrag auf Postcheckkonto III 7017 einzuzahlen.

Schweizervolk, der 11. und 12. Dezember sind Gedenkstage der Armee. Keiner versäume an diesen Tagen dieses Zeichen der Dankbarkeit und der gegenseitigen Verbundenheit zu tragen.